

Kopplung von Obstkulturen mit anderen oder nicht?

Über die Zukunftsgestaltung des deutschen Obstbaus

Es kann seinem Zweck unterliegen, daß der deutsche Erwerbsobstbau in seinem Wirtschaftsbau, da er Jahrzehnte nicht aus genügenden Anlagen herausgekommen ist, noch immer in die Verfolgung der großen Verkaufszentren mit einheitlichen Mengen undelos sortierten und verpackten gutem Obst zu angemessenen Preisen nicht voll gelangt. In Anbetracht der Schwierigkeiten, die die Fortentwicklung des Obstbaus bietet und auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, nimmt diese Tatsache nicht weiter Wunder. Sie zeigt aber zu der Folgerung, daß, wenn ein etwas geschehen soll, das Problem mit der nötigen Gründlichkeit und in der richtigen Struktur des Urzweckes unserer Obstbauökonomie angegriffen wird.

Es ist daher zu begrüßen, wenn in Nr. 31/1935 der „Gartenzweck“ ein wichtiger Beitrag „Wird der Obstbau leistungsfähig?“ gebracht wird. Es ist leider nur so richtig, wenn der Verfasser Dr. Stoy darauf hinweist, daß das Hauptziel für den deutschen Gartenbau darin liegt, daß die Hauptmenge des deutschen Obstes sich dementsprechend an den Apfel nebenbetrieben gewonnen wird. Dadurch, daß es diesen nebenbetrieblichen Nach-Obstanbau ostmäßig sonderlich an die Qualität des Objes noch auf die Höhe des Obstes ankommt (er spielt für sie relativ keine Rolle), da es in einem Jahre gärtet, im anderen Jahre große Mengen nicht immer guten Qualität liefern, kommt der Obstmarkt nicht in die Bahnen, die man im Interesse der Gesamtheit wünschen möchte. Unter dieser Kategorie von Obstbauern steht nicht der eigene Zweck, Reformen durchzuführen. Ihre Erfüllung ist anderweitig gesucht. Umstellungen im Obstbau sind feststehend, bilden erhebliche Veränderungen. Man läßt daher allein beim Ästen: „Was macht, das macht“. Völliger Enteinfachung wird zwar allenfalls unangenehm empfinden, aber er läßt nicht an die Grundlagen der Erfüllung.

Es ist klar, daß ein Weiterkommen für den Erwerbsobstbau nur denbar ist, wenn es gelingt, daß die Erfüllung der Obstverarbeitung von Gruppe 1 (Obstbau als Nebenbetrieb) nach Gruppe 2 des Obstbaus (Obstbau als Hauptbetrieb), gewiß der Stärksten Einstellung zu verlegen, also in Betriebe, für die der Obstbau ein wesentlicher Bestandteil ist, den man nicht umgestaltet verhindern darf. Andernfalls helfen noch auf Gruppe 1 verwendete Mitteln, wie Kraftverstärkung und Beziehungen am unangenehmen Objekt machen.

Je mehr unser deutsches Obst im Zuge hauptbetrieblich gewonnen wird, um so schneller werden wir vorankommen. Dort, wo der Obstbau gleichberechtigter Betrieb ist oder gar Monokultur ist, heißt es: „Ach, Vogel, oder blöd!“ Well, in Gruppe 2 alle Hilfsmittel, mögen sie aufblitzen oder unterdrückender Natur sein, den größten Aufschluß verprechen, müssen sie auschließlich hier angezeigt werden.

Sind Monokulturen vertretbar?

Nicht folgen kann man jedoch dem Verfasser des Artikels in dem, was er über die Monokulturen sagt. Dr. Stoy folgert aus dem Umstand, daß in Deutschland wenig Monokulturen entstanden sind, daß „die Bedingungen für diese Betriebsform bei uns nicht gänzlich sein können“. Ziemlich sei darauf verwiesen, daß z. B. im Alten Lande der Obstbau ganz gut als Monokultur bezeichnet werden kann. In der Hauptsache liegt der Grund für das Nichtbestehen von Monokulturen, das muß einmal ganz klar gezeigt werden, nicht in äußeren Bedingungen. Diese sind nämlich bei uns ja gut und so schlecht wie sonst überall. Der Hauptgrund liegt vielmehr darin, daß man bisher unterlassen hat, das mit eiserner Konsequenz durchzuführen, was man als richtig erkannt hat oder doch erkannt haben sollte. Es wäre doch gar zu traurig, wenn die Millionen Lehrgeld, die vor dem Kriege in vielen großen

Pflanzungen verschwendet worden sind, so ganz umsonst gewesen sein sollten. Niemand wird behaupten wollen, daß diese Anlagen gar keine Voraussetzung für die Zukunft abgegeben hätten. Man hat sich aber wenig bemüht, das Vorhaben heranzubringen und auf dieser Grundlage weiterzubauen. Anstatt selbstbewußt weiterzugehen, ist man vom Wege abgewichen. Anstelle ungemein wichtiger Anlagen, die man das Kraut verdeckt und richtig ausgebaut, hat man das Kraut auf die Rebenbetriebe (Baumkultur, Konservezubruch usw.) zu führen versucht, bis der Rebenbetrieb Hauptbetrieb und damit jedermann sehr überzeugt war, daß der Obstbau, mindestens als Monokultur, sei „unrentabel“. Das nennt man, das Kind mit dem Bade ausschütten.

Dr. Stoy sieht eine Kopplung von Obstkulturen mit solchen gärtnerlichen oder landwirtschaftlicher Art als kaum vermöglich an. Heute, wie auch schon vor 25 Jahren, waren diese Erwerbsobstbauern der Ansicht, daß die Koppelung befehlens kann, aber nicht bestehen kann, ja daß es besser sei, wenn keine Koppelung bestünde. Es ist nicht aufzufinden, daß die Ertragssicherheit im Obstbau so groß sei, daß Monokulturen nicht durchführbar sind. Bei richtig betriebenen Obstbauern sind die Ertragschwankungen nicht größer als bei Ackerbau und Viehzucht. Bei Koppelung mit anderen Kulturen gerät der Obstbau gar zu leicht in die Rolle eines Stiefkindes. Sollte es jahrlang sein, daß der amerikanische Obstbau, der seine Koppelung kennt, so hervorragende Ergebnisse unter teilweise schwierigeren Verhältnissen zeigt? Ich sehe deshalb meine 80 Morgen große Obst-Anlage seit genau 25 Jahren, weiß daher heute recht gut, was richtig und was falsch gemacht werden ist, wie die Erträge auszusegnen wären. Ich bin heute im Begriff, meine reihelosen 80 Morgen Acker aus Grundseiter Ertrüngungen in Obst, als eine ausgedrochene Monokultur, anzulegen. Wenn ich das nicht täte, handele ich sehr blöd. Der Ackerbau mit seinen geringen Brutto- und Renditeziffern wäre doch im Erntehaus gar nicht in der Lage, Wiederholung im Obstbau auszugleichen. Im Gegenteil, der Obstbau muß bei mir den Ackerbau herausdrängen. Von beiden soll stets hinsichtlich des Arbeitsbedarfs auszuholzen, und das darum, daß der Ackerbau sich dem Obstbau zu führen hat (nicht umgekehrt, wie es meist geschieht), sei nur nebenbei erwähnt.

Ich kann es jedenfalls nicht für richtig halten, eine solche Koppelung für kaum vermöglich anzusehen.

Sachliche Kritik fördert

„Man sah den Wald vor Bäumen nicht!“

Die Eröffnungsschau der 1. Reichsausstellung des deutschen Gartenbaus in Dresden hat eine Reihe von Erfahrungen sammeln lassen, die sich bei den weiteren Sonderauslagen berücksichtigt werden müssen. Bei einem Teil der Aussteller herrscht leider immer noch die Auffassung, daß unsere Blumen und Zierpflanzen dazu bestimmt seien, Gärten zu schmücken, mit denen Hilfe man vor allem sorglose Eßgäste erzielen will. Sie übersehen dabei, daß unter heutigen Bedingungen vorwiegend dahin geht, die einzelne Pflanze in ihrer Schönheit in Erziehung treten zu lassen. Aussteller-Kritiker haben aber sogar die Meinung geäußert, daß manche Aussteller nur deshalb die Pflanzen so dicht gekultiviert hätten, wie es nur möglich war, um dadurch einen höheren Vergnügungs- zusatz von der Ausstellungslage zu erhalten.

Ein besonders krasst Beispiel dafür, wie es nicht gemacht werden soll, lieferte die Agaileen-Ausstellung der Staatsgärtnerei Berlin. Ihre zur Vorführung gelangten Agaileen umfanden auch einen

leben. Hierin liegt ein Beschränkung, der mir durch die Tatsachen nicht begründet erscheint. Voraussetzung ist natürlich, daß in obsthändischer Hinsicht grobe Fehler vermieden werden. Eine solche Vorauflösung gilt aber für jegliche Betriebsart. Schon begünstigt der Unterhalter nun immer wieder darauf verwiesen werden, daß dies nur für den Anfang ein notwendiges Nebel sein soll, doch sie aber nie die Früchte sein dürfen, auf denen sich ungefundene Hersteller-Jahreszeit hindurch weiterleben. Man betrachte einmal, wieviel Seiten in geschätzten Lehrbüchern und Leitfäden des Obstbaus gar nicht dem Obstbau, sondern den Gemüsekulturen gewidmet sind, und man wird an dem hier berichtigenden Wirkungsprinzip erkennen, wohin eine übersichtliche Vorstellung von der Komplexität der Koppelung führt. Auf jeden Fall scheint mir im wohlverstandenen Interesse unserer deutschen Obstbauern bei der Beantwortung der Frage „Koppelung oder nicht?“ Vorsicht am Platze.

Emil Küster, Obstgut Schönerberg,

Die Schriftleitung hat verschiedene bekannte Fachleute gebeten, zu den oben, sowie zu den von Dr. Stoy behandelten Fragen Stellung zu nehmen. Wir werden diese Arbeiten in der nächsten Nummer unserer Zeitung veröffentlichen. Reichsobstbeamter D. Götz möchte hier dazu wie folgt:

„Ohne jeden Zweifel ist es richtig, daß dem Obstbau als Hauptbetrieb“ mehr Beachtung als in den vergangenen Jahrzehnten zugeschaut werden muß. Richtig ist auch, daß aus den Gehirnen, die in den letzten Jahrzehnten in diesem hauptsächlich durchgeschlängelten Obstbau regieren würden, viel gezeigt werden kann. Es ist darum zu bedauern, daß ein Erwerbsobstbauern in vorstehender Arbeit seine Erfahrungen und seine Ansichten niedergelegt hat und dadurch dem gesamten Berufsstand zugänglich wurde. Ohne Kenntnis des tatsächlichen Anbauverhältnisses, der allgemeinen und besonderen Betriebsverhältnisse dürfte es allerdings schwierig sein, die Richtigkeit der genannten Ansichten für andere Anbau- und Betriebsverhältnisse nachzuprüfen oder gar zu übertragen. Das kann und soll wohl aber auch nicht das Entscheidende und das Wichtigste der Stellungnahme von Stoy sein. Zu begründen ist jedoch, daß zu der von Stoy und Götz angestellten Grundfrage weitere bekannte Fachleute an dieser Stelle Stellung nehmen.

Mitteilungen
der Hauptvereinigung

Preise für Obstlieferungsverträge 1936

Für Obstlieferungsverträge (Reichseinheitsverträge D) bzw. die ihnen entsprechenden Reichseinheitsverträge E in Ost werden für das Obstjahr 1936 nachstehende Preise zugrundegelegt:

Die zum Abschluß erforderlichen Vertragsformen sind bei den Geschäftsstellen des für den vertragsschließenden Erzeuger zuständigen Garten- und Weinbauwirtschaftsverbands untergelegt. Der in der Ausordnung Nr. 22 vom 3. 3. 1936 (RAGB, S. 108) Biffer VIII genannte äußerste Termin für die Vorlage von Abschlüssen ist für das Jahr 1936 aufgehoben. Die Vorstände der für den vertragsschließenden Erzeuger zuständigen Garten- und Weinbauwirtschaftsverbände geben bei Aushändigung der Vertragsformblätter den für dieses Jahr gültigen leichten Vorlagetermin bekannt.

In die Reichseinheitsverträge D im Weichböhmischem Wirtschaftsjahr 1936 einzuführende Preise:

	M je 50 kg
Gärberen	Güteklaasse B
Gärberen	" C (Fahware) 18,-
Johanniseeren	" A
Johanniseeren	" B (Fahware) 12,-
Johanniseeren, schwärze	25,-
Stachelbeeren, grün, unreif	Güteklaasse A
Stachelbeeren, grün, hartreif	A
Stachelbeeren, reife	B (Fahware) 11,-
Himbeeren, Garten-	B (Fahware) 30,-
Himbeeren, Wald	20,-
Aprikosen, gemäß örtlicher Vereinbarung mit dem Wirtschaftsverband Hessen- Nassau.	
Prinzipie, Weinbergs, Güteklaasse A	18,-
Prinzipie	B
Prinzipie	C
Mirabelles	A
Mirabelles	B (Fahware) 10,-
Renelloden, grün, hartreif	Güteklaasse A 12,-
im übrigen nach örtlicher Vereinbarung	
Zwetschgen, jante u. hartriegel	Güteklaasse A 6,50
Zwetschgen, Büscher, reife	B 7,50
Zwetschgen, Haus	B 7,50
Sauerkirschen, hell und dunkel	A 23,-
Sauerkirschen, Wermeladenware	8,-

Berlin, 11. Mai 1936.

Behandlung von SpargelSendungen

Die Spargelzeit steht unmittelbar vor der Tür. Ungefährlich ist in allerhöchster Zeit mit einem sättigeren Verkauf von Spargel — meist als Saft oder Expreßgut — zu reden. Da in früheren Jahren von den Spargelherzladern häufig Klagen über nicht genügend schonende Behandlung der SpargelSendungen laut wurden, hat die Deutsche Reichsobst-Gesellschaft alle Güterabberichtigungen sowie das gesamte im Orts- und Ingdient läufige Lodepersonal angewiesen, den hohenstandlichen SpargelSendungen lange zu lagern, bis die Deutsche Reichsobst-Gesellschaft alle Käuterabberichtigungen sowie das gesamte im Orts- und Ingdient läufige Lodepersonal angewiesen, den hohenstandlichen SpargelSendungen eine besonders schonende Behandlung zu stellen, ob sie auch in dieser Beziehung den Wünschen der Ausstellungslage folgen oder als Aussteller auszuschließen wollen. Prof. Dr. Ebert, Berlin.

einfach in ihre Pflichtarbeit. Sie äußert unglücklich, weil völlig überdeutliche Ausstellung ließ dem Besucher aber keine Möglichkeit, sich wirklich ein Bild über den Aufbau, Wuchscharakter usw. der Kreuzungen und Samlinge zu machen. Diese Ausstellung hätte um ein Vielfaches gewonnen, wenn nur die Hälfte anderer bekannter Agathorten vorgeläufig wären und durch lockere Ausstellung wirklich ein Einblick in die Gächterarbeit gehabt worden wäre.

Andere Agathen-Aussteller haben ebenso unverhüllt gebündelt (s. Stahns). Es mag darüber, um solche Underpunkt zu vermeiden, zunächst die Ausstellungslage die Vollmacht erhalten, hier im wahren Interesse der Aussteller selbst und der Ausstellungsbücher durchzuführen zu können. Der Reichsobststand hat deshalb die Ausstellungslage gebeten, hierzu zu achten und die Aussteller vor die Entscheidung zu stellen, ob sie auch in dieser Beziehung den Wünschen der Ausstellungslage folgen oder als Aussteller auszuschließen wollen. Prof. Dr. Ebert, Berlin.

Eine weitere Kritik für die Ausstellungslage ist das Verkleinerungswort von „Kapuzel“, das wir verschiedne Pflanzen, deren in Scheiben geschnittenen Blätter als Salat verwendet werden (oder wurden), nennen, gilt, so wie die Kapuzel-Gänseblume (*Campionella rapunculus*), die Gartenrapunzel (*Oenothera biennis*) und die Ahornrapunzel (*Phytolacca spicata*). Dieses Wort Rapunzel geht auf das mittelalterliche *rapunculum* (ra = rübe = Rübe) zurück. Für den Feldsalat steht eigentlich „Rapsalat“ nicht; denn man genießt ja hier die Blätter und nicht die Rübe, aber das Wort hat sich längst eingebürgert. Es begegnet uns in zahlreichen Formen, die oft kaum mehr den Ursprung von Rapunzel haben. Rapunzel erkennen lassen, so in *Rewinaria*, *Rewinaria*, *Rewinaria* (Gedächtnis), *Rewinaria* (Steiermark), *Rewinaria* (Altmark). Nach den Schmal- oder Stielgründen Blättern heißt man unsere Blätter auch *Rettiche* (Westfalen), *Krettiche* (im plattdeutschen Glani) oder *Smultrout* (s. v. *Smultrout*) nach dem Standort. Ein Kettensalat (im plattdeutschen Glani) oder *Smultrout* (s. v. *Smultrout*) nach dem Standort. Ein Kettensalat spricht vom *Smultrout* oder *Smultroute*, auch wohl vom *Smultrout* (s. v. *Smultrout*), *Kretschalat* (Wormsalat) nach dem Standort. Ein Kettensalat spricht vom *Smultrout* oder *Smultroute*. Bei einer Reihe von Namen kann ich mir die Verluste von den Blättern nicht erklären, aber vielleicht weiß es einer weiser. So wäre z. B. *Rüttelosalat* (Altmark), *Rüttel* (Boden, Elsas) — eine Bezeichnung zu „Rüttel“ ist wohl nicht denbar —, *Rüttel*, *Rüttelosalat* (Oesterreich), *Rüttel*, *Rüttel*, *Rüttel* (Elsas), *Rüttel*, *Rüttelosalat* (Westfalen), *Rüttel* (Schwarzwald). Ein Kettensalat (im plattdeutschen Glani) oder *Smultrout* (s. v. *Smultrout*) nach dem Standort. Ein Kettensalat spricht vom *Smultrout* oder *Smultroute*. Durch Umstellung des *r* wird aus dem „Rüttel“ ein „Rorn“ und aus der „Rüttel“ im Nieder- und Mitteldänischen eine „Rørte“ (Rorte). So hören wir im Plattdeutschen von der *Rørte* (s. v. *Rørte*), in Thüringen von der *Rörte* (s. v. *Rörte*, *Rörlitich*).

Ein Kettensalat, ein Weißbürger (wie Weißzunge verschieden im Weißer lebende Pflanzen), ist die *Brunnenkresse* (*Nasturtium officinale*), die bei uns in Deutschland im früheren Jahrhunderten auch ein beliebtes Heilmittel, was vielleicht auch dazu beigebracht hat, daß man sie mit Butterleib in den Salaten zog. So berichtet das Kräuterbuch des *Tadzio* (1731) vom Saft der *Krebs*: „Es soll der Saft von dem ganzen Kraut ausgedrückt werden und zum Gebrauch gehalten. Dieser Saft mit Frauenmilch oder auch ander Milch durch die Röte in das Haubt gegeben / treibt aus die übrige Gall / so sich in der Gallblase in dem Haubt verhalten hat.“

Ein Kettensalat, ein Weißbürger (wie Weißzunge verschieden im Weißer lebende Pflanzen), ist die *Brunnenkresse* (*Nasturtium officinale*), die bei uns in Deutschland im früheren Jahrhunderten auch ein beliebtes Heilmittel, was vielleicht auch dazu beigebracht hat, daß man sie mit Butterleib in den Salaten zog. So berichtet das Kräuterbuch des *Tadzio* (1731) vom Saft der *Krebs*: „Es soll der Saft von dem ganzen Kraut ausgedrückt werden und zum Gebrauch gehalten. Dieser Saft mit Frauenmilch oder auch ander Milch durch die Röte in das Haubt gegeben / treibt aus die übrige Gall / so sich in der Gallblase in dem Haubt verhalten hat.“

Ein Kettensalat, ein Weißbürger (wie Weißzunge verschieden im Weißer lebende Pflanzen), ist die *Brunnenkresse* (*Nasturtium officinale*), die bei uns in Deutschland im früheren Jahrhunderten auch ein beliebtes Heilmittel, was vielleicht auch dazu beigebracht hat, daß man sie mit Butterleib in den Salaten zog. So berichtet das Kräuterbuch des *Tadzio* (1731) vom Saft der *Krebs*: „Es soll der Saft von dem ganzen Kraut ausgedrückt werden und zum Gebrauch gehalten. Dieser Saft mit Frauenmilch oder auch ander Milch durch die Röte in das Haubt gegeben / treibt aus die übrige Gall / so sich in der Gallblase in dem Haubt verhalten hat.“

Ein Kettensalat, ein Weißbürger (wie Weißzunge verschieden im Weißer lebende Pflanzen), ist die *Brunnenkresse* (*Nasturtium officinale*), die bei uns in Deutschland im früheren Jahrhunderten auch ein beliebtes Heilmittel, was vielleicht auch dazu beigebracht hat, daß man sie mit Butterleib in den Salaten zog. So berichtet das Kräuterbuch des *Tadzio* (1731) vom Saft der *Krebs*: „Es soll der Saft von dem ganzen Kraut ausgedrückt werden und zum Gebrauch gehalten. Dieser Saft mit Frauenmilch oder auch ander Milch durch die Röte in das Haubt gegeben / treibt aus die übrige Gall / so sich in der Gallblase in dem Haubt verhalten hat.“

Ein Kettensalat, ein Weißbürger (wie Weißzunge verschieden im Weißer lebende Pflanzen), ist die *Brunnenkresse* (*Nasturtium officinale*), die bei uns in Deutschland im früheren Jahrhunderten auch ein beliebtes Heilmittel, was vielleicht auch dazu beigebracht hat, daß man sie mit Butterleib in den Salaten zog. So berichtet das Kräuterbuch des *Tadzio* (1731) vom Saft der *Krebs*: „Es soll der Saft von dem ganzen Kraut ausgedrückt werden und zum Gebrauch gehalten. Dieser Saft mit Frauenmilch oder auch ander Milch durch die Röte in das Haubt gegeben / treibt aus die übrige Gall / so sich in der Gallblase in dem Haubt verhalten hat.“

Ein Kettensalat, ein Weißbürger (wie Weißzunge verschieden im Weißer lebende Pflanzen), ist die *Brunnenkresse* (*Nasturtium officinale*), die bei uns in Deutschland im früheren Jahrhunderten auch ein beliebtes Heilmittel, was vielleicht auch dazu beigebracht hat, daß man sie mit Butterleib in den Salaten zog. So berichtet das Kräuterbuch des *Tadzio* (1731) vom Saft der *Kre*